Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 50

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 50 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 15. Dezember 1934

Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

Stadtwinkel.

Verborgen träumt ein winkliges Gemäuer,
Aus alten Zeiten ein ergrauter Rest,
Und mit ihm atmet seiner Stille Feier,
Wer sich des Ortes Ruhe überlässt.

Dort aber, wo des Gässleins Anstieg wendet,
Steht hoch ein Dom im blauen Himmelschein.
Der Winkel jedoch, der so Grosses spendet,
Träumt lächelnd weiterfort in sich hinein.

Nachtlied.

Dunkelheit und stille Leute,
Häuser gehn wie Blumen zu.
Doch in unbegrenzter Weite,
Sternenhimmel, leuchtest du.

Also ruht nun alles Kleine,
Was am Tage sich geregt,
Und es weitet sich alleine,
Was noch goldne Sterne trägt.

Der Christkindvagant. Weihnachtserzählung von Josef Camenziend. 2

2. Im Walzwerk von Lafingen. — Beinahe geköpft.

Das Nachtessen ist vorbei. Die Teller sind abgetragen, aber durch die Küche geistert noch der appetitliche Duft von Sauerkraut und durchzogenem Schweinefleisch. Aus dem Backofen rieselt der Wohlgeruch der Eierzöpfe, den Vorboten weihnachtlicher Waldhofherrlichkeit.

Hinter dem Küchentisch sitzt der Misteliätti und liest im „Waldboten". Er ist ein hoher, hagerer Mann mit rührend naiven Zügen, gutwettergläubigen Augen und einem Mund, über dessen geschwungene, leise geöffnete Lippen wie Festtagsglockenklang stets warmherzige Worte ins Werktagsleben hinaustönen. Der Aetti arbeitet im großen Hammerwerk von Lafingen; er hilft nur in der Freizeit und in den arbeitstollsten Tagen der Ernte auf dem Hofe mit.

O, wie ich den Aetti gern habe! Er ist so ein Guter, beinahe wie der Vater selig. Wenn er nicht Nachtschicht hat, bringe ich ihm regelmäßig das Mittagessen in die Fabrik, die, eine halbe Stunde vom Waldhof entfernt, an den wilden Bergwassern des Flusses liegt. Im Hammerwerk kommt mir der Aetti vor wie ein König. Ja, so steht er da an der Maschine, mitten im Dröhnen der Werkhalle, dem Glühen der Essen, dem ohrenbetäubenden Aufschlag der Hämmer, dem Zischen der rotglühenden Balken, die pfauchend und rauchend ins Kühlbad fahren. Ja, in Lafingen ist das Königreich des Aetti, zu Hause aber, im Regierungsbereich der Mistelimutter, fällt die königliche Würde von ihm ab wie sein blaues Arbeitsübergewändli.

In den sieben Monaten, die ich nun schon auf dem Hof lebe, habe ich den Aetti nur einmal zornig gesehen, und das war damals, als ich ihm an einem heißen Augustmittag das Essen brachte. Er stand an der Maschine und zerschnitt dicke Eisenplatten. Langsam kam von oben ein großes, beilartiges Messer, sank immer tiefer und tiefer und fuhr plötzlich mit einem leisen, kaum hörbaren Knirschen in die Platten. Die Stücke fielen wie Fastnachtskrapfen auseinander.

Ich stand da und starrte mit einer Lust des Grauens auf das Messer, das wie eine unheimliche Zaubermacht ins Eisen fuhr. Durch mein Hirn fuhr der nervenzerrüttende Gedanke: wenn man da die Hand hineinlegen würde, oder das Bein, oder gar den Kopf? Ein Schauder kroch über mein Herz und lief kalt den Rücken hinauf.

Ich weiß nicht, war es die Augusthitze, war es das rasche Gehen auf der Landstraße nach Lafingen oder das Dröhnen und Lärmen der gigantischen Maschinen, oder war es alles zusammen, item, das mächtige Messer zog mich wie ein Riesenmagnet immer näher zu sich heran. Vor meinen Augen verschwamm plötzlich alles in nebelhafter Unklarheit. Nur das Messer sah ich, wie es wieder zur Höhe ging und dann